

Karl Kardinal Lehmann, Bischof von Mainz

[Erstveröffentlichung in: Süddeutsche Zeitung vom 11.10.2002]

## **Ein kräftiger Anfang**

### **Die Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils vor 40 Jahren**

Mehr als drei Jahre waren seit der Ankündigung des Zweiten Vatikanischen Konzils durch Papst Johannes XXIII. vergangen, als dieser am 11. Oktober 1962, also vor 40 Jahren, diese große Kirchenversammlung eröffnete. Man darf es sich jedoch im Rückblick nicht so vorstellen, als ob an diesem 11. Oktober 1962 alles so sonnenklar gewesen wäre, wie wir heute oft auf dieses Konzil zurückschauen. Zwei Stunden vor der Eröffnung hatte es noch geregnet, tiefhängende Wolken spiegeln sich im nassen Pflaster. Schließlich wurde es doch noch ein schöner Herbsttag. So gemischt war auch die Stimmung unter den Bischöfen. Es gab enthusiastische Erwartungen, einige Ungewissheiten und manche offenkundigen Sorgen. Diese Empfindungen wurden noch verstärkt von den organisatorischen Schwierigkeiten bei einer so großen Versammlung. Vieles musste noch improvisiert werden.

Es ist ein besonders feierlicher Augenblick, als die über 2000 Bischöfe in den Petersdom einziehen. Jahrzehnte danach sind viele Teilnehmer noch von der imponierenden Schau ergriffen. Aber es zucken auch die ersten Spannungen und Widersprüche auf, die man bald erleben wird. Der melkitische Patriarch Maximos IV, der bekannteste Kirchenführer innerhalb der katholischen Kirche aus dem Orient, nahm an der Eröffnungsfeier nicht teil, weil er mit der Platzierung der Patriarchen hinter den Kardinälen nicht einverstanden sein konnte. Dabei ging es natürlich um den Rang der großen alten Kirchen und der Ortskirchen überhaupt. Andere waren von der Liturgie enttäuscht. Ein führender Mann der Liturgischen Bewegung, Joseph Andreas Jungmann SJ (Innsbruck), war fassungslos über dieses Hochamt ohne Kommunionsspendung. Er hat dies als Ausgangspunkt für die notwendige Form der liturgischen Dinge angesehen. Aber auch die Kritiker waren von der feierlichen Heilig-Geist-Messe ebenso angetan wie die meisten nicht-katholischen Beobachter und Gäste.

Die zum ersten Mal vom Fernsehen übertragenen Bilder zeigen der breiten Öffentlichkeit ein Konzil. In viele europäische Länder gibt es eine Direktübertragung. Am Nachmittag sind die Bilder auch bereits in den USA. Der Eindruck dieser weltweiten Übertragung ist groß. Hier zeichnet sich bereits so etwas wie die weltweite Hoffnung auf dieses Konzil ab. Auf dem Petersplatz verfolgen über 250.000 Menschen über die Lautsprecher das Geschehen.

In dieser Situation richtet sich die ganze Aufmerksamkeit auf das Wort von Papst Johannes XXIII. Die Bischöfe waren es über fast zwei Jahrzehnte gewohnt, vom Nachfolger Petri in der Gestalt Pius XII. Orientierung und Weisung zu bekommen. In der großen Ansprache „Gaudet Mater Ecclesia“ (Es freut sich die Mutter Kirche) sagte der Papst weit mehr als einen feierlichen Willkommensgruß an die Konzilsväter. Er verzichtete aber auch zur Enttäuschung mancher auf so etwas wie ein Programm. Er hat sehr viel mehr gesagt, indem er eine vollendete Vision des Konzils darlegte. Er hat in wochenlanger Arbeit diese Ansprache mit eigener Hand verfasst, wie er sagte: „mit Mehl aus seinem eigenen Sack“. Der Papst gab so eine höchst bedeutsame Ausrichtung für die Beratungen, ließ aber zugleich für die Behandlung der konkreten Konzilsthemen volle Freiheit.

Besonders beachtet wurden seine Warnung vor einer pessimistischen Beurteilung des gegenwärtigen Zeitalters und die Mahnung, „zu unterscheiden zwischen der Substanz der alten Lehre des Glaubensgutes und der Formulierung ihrer sprachlichen Einkleidung“. Die katholische Lehre müsse „nach den Forschungsmethoden und der literarischen Formulierung des modernen Lebens“ und vor allem in pastoraler Ausrichtung dargelegt werden. Dabei sei „den heutigen Bedürfnissen mehr durch den Aufweis der Gültigkeit der Lehre als durch Verurteilung (von den Lehren)“ entgegenzukommen. Bewusst widerspricht er den Unglückspropheten, die immer nur Unheil voraussagen, als ob der Untergang der Welt unmittelbar bevorstünde. Für den Papst gibt es kein goldenes Zeitalter der Kirche in der Vergangenheit. Die Idealvorstellung ist nicht die Restauration jenes angeblich goldenen Zeitalters. Er erkennt nicht die schwierige Situation, aber Zuversicht behält die Oberhand: „Aber man kann trotzdem nicht bestreiten, dass es unter den neu gegebenen Bedingungen des modernen Lebens ein Vorteil ist, dass jene vielen Hindernisse ausgeräumt sind, mit denen einst Staaten das freie Handeln der Kirche eingeschränkt haben.“ Der Plan des Konzils hat keinerlei politisches Interesse und ist keinem Interesse irgendeiner Macht unterworfen.

Er lässt keinen Zweifel, dass er am Evangelium und der lebendigen Tradition nicht die geringste Abschwächung oder Verfälschung duldet. „Aber von einer wiedergewonnenen, nüchternen und gelassenen Zustimmung zur umfassenden Lehrtradition der Kirche ... erwarten jene, die sich auf der ganzen Welt zum christlichen Glauben bekennen, einen Sprung nach vorwärts, der einem vertieften Glaubensverständnis und der Gewissensbildung zugute kommt.“ Der Papst weist auch die Richtung für die Wiederentdeckung des Kerngehaltes des Lebens der Kirche, wofür es eine neue Einstellung braucht: „Heutzutage sieht es die Braut Christi vor, eher das Heilmittel der Barmherzigkeit zu gebrauchen als das der Strenge. Sie ist davon überzeugt, dass es dem jetzt Geforderten besser entspricht, wenn sie die Triftigkeit ihrer Lehre nachweist, als wenn sie eine Verurteilung ausspricht.“ Er erhebt damit die Forderung, sich in das Herzstück der christlichen Botschaft zu vertiefen, diese aber auf eine neue Weise einer Welt darzubieten, die sich jetzt anders als früher darstellt.

Der Papst hat große Wirkung erzielt. Gewiss hat er nicht allen Konzilsvätern die Ungewissheit über den kommenden Weg genommen. Aber am anderen Tag wurde bereits eine wichtige Reaktion erkennbar. Nach wenigen Minuten war die erste Arbeitssitzung zu Ende, da die Konzilsväter Zeit verlangten für die Überlegungen zur Wahl der Mitglieder der Kommissionen, und zwar bis zum 16. Oktober. Dieser Wunsch wurde angenommen.

Der Papst freilich bleibt am Ende dieses ersten Konzilstages froh und dankbar, aber auch bedächtig und bescheiden. Er schreibt in sein Tagebuch: „Ich war bereit, auf die Freude dieses Anfangs zu verzichten. Mit derselben ruhigen Gelassenheit wiederhole ich das ‚Dein Wille geschehe‘ im Blick auf meine Bereitschaft, allezeit und unter allen Umständen meines demütigen Lebens auszuhalten auf diesem ersten Platz des Dienstes und mir jederzeit Einhalt gebieten zu lassen, damit diese Aufgabe, voranzugehen, weiterzumachen und zu vollenden, auf meinen Nachfolger übergehen kann. Es geschehe dein Wille, wie im Himmel so auch auf der Erde.“

Nach neun Monaten (3. Juni 1963) ist der Papst tot, als ob er um den nahen Tod gewusst oder ihn wenigstens geahnt hätte.

Aber an diesem Tag ist dies doch nicht das letzte Wort. Am Abend hält er auf das Drängen seines Sekretärs zum Abschluss des eindrucksvollen Fackelzugs auf dem Petersplatz vom Fenster seines Arbeitszimmers aus die berühmte, ganz frei gehaltene „Mondscheinrede“: „Man könnte sagen, dass sogar der Mond sich heute Abend beeilt hat“. In sehr spontaner Art begrüßt der Papst die zahlreichen Menschen und gibt Einblick in Geist und Mut des Nachfolgers Petri, der das Wagnis eines solchen Konzils über alle Bedenken stellte: „Wenn ihr nach Hause kommt, dann werdet ihr dort eure Kinder vorfinden: Gebt ihnen einen Gutenachtkuss und sagt ihnen: Das ist der Gutenachtkuss des Papstes. Ihr werdet dort Tränen zu trocknen haben, habt dann ein Wort des Trostes für die Betrüben und Niedergeschlagenen. Sie sollen wissen, dass der Papst besonders in traurigen und bitteren Stunden bei seinen Kindern ist.“ Und dann zeigt sich der Papst als ein „Bruder“, der zugleich „Vater“ ist. „Es ist ein Bruder, der zu euch spricht, ein Bruder, der durch den Willen unseres Herrn Vater geworden ist. Vatersein und Brudersein aber ist alles miteinander Gnade Gottes. Alles! Alles!“

Der 11. Oktober 1962 war nicht nur ein großer Beginn für die Konzilsberatungen, sondern ein kräftiger, nachhaltiger Anfang, dessen Kraft bis heute anhält und Menschen für die Erneuerung der Kirche begeistert.